

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 22

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Humor und religiöser Ernst

Als Theologe bin ich sehr daran interessiert, was Bruno Knobel unter dem Titel «Ernsthafte Fragen – in eigener Sache» (Nebelspalter Nr. 19) ausgezeichnet dargestellt hat. Die Unterscheidung zwischen kirchlich und religiös kann nicht streng durchgeführt werden. Wenn die Kirche nicht bloss institutionalistisch formell und funktionell (etwa im politischen Bereich) verstanden wird, sondern in ihrer Grunddimension (etwa was B. Knobel mit «Verkündigung der Heilsbotschaft» bezeichnet) ernstgenommen wird, dann ist sie mit dem, was religiös ist, was die «religiösen Gefühle» betrifft, eng verknüpft. Desgleichen gilt, dass zum Christlichen wesentlich so etwas wie Gemeinschaft, also Kirche gehört. Dass die betreffende Unterscheidung nicht ganz wie gewünscht klappt, scheint B. Knobel selbst auch gemerkt zu haben, denn er fasst dann mit Recht das Problem «Humor und Religion» an einem weit tieferen und zutreffenderen Punkt an: «Geht es da nicht letztlich um die Frage, ob Witz, Satire und Humor im Zusammenhang mit Kirchen und Glauben einen echten Gläubigen, sagen wir: einen *wahrhaftigen* Christen, überhaupt verletzen können?»

Doch selbst diese Frage muss noch tiefer erfasst und dementsprechend verschärft werden. Es geht ja für den Christen nicht bloss um Humor, der von aussen her kommt und von dem man nicht verletzt werden soll. Es geht vielmehr – wie das in B. Knobels Abschnitt über Jesu Humor impliziert wird – um die Frage, ob denn dem Humor nicht eine wesentliche, entscheidende Rolle für das Religiöse zukommt. Also wäre die Frage nicht, ob Humor den wahrhaftigen Christen verletzen kann, sondern ob Humor im religiösen Bereich nicht «verletzen» muss, ob Humor im Zusammenhang mit Kirche und Glaube nicht *notwendig* ist.

Eine negative Antwort auf diese Frage liegt einem zwar nahe, wenn man die offensichtliche Tatsache berücksichtigt, dass gerade die Christen oft am wenigsten Humor haben und deshalb so schnell durch Humor verletzt sind – durch Humor wird ja nur der verletzt, der selbst keinen Humor hat! Doch darf man diese Tatsache der Humorlosigkeit nicht allzu ernst nehmen und daran seinen eigenen Humor verlieren. Der Glaube wäre gewiss ein ärmlicher Kleinglaube, wenn er sich bloss daran messen würde, was er selbst zustande bringt. Das ist ja das Tröstliche für Glaube und Kirche, aber gerade auch der entscheidende Impuls für Humor in christlicher Sicht.

Kierkegaard hat sich auch zum Thema «Humor und Religion» ausführlich Gedanken gemacht. Dabei hat er das Verhältnis so zu bestimmen versucht, dass er den Humor als *Uebergang zum Religiösen* verstehen konnte. D.h.: Humor ist, was das menschliche Leben mit seinen bloss menschlichen Interessen und Einstellungen (die Leidenschaft des Schönen, des Guten, usw.) auf das Religiöse und seinen unendlichen Ernst hin öffnen kann.

Um diesen Gedanken zu erklären, bezieht ihn Kierkegaard auf das Phänomen der Schuld, anders gesagt: auf den Gedanken der Sündigkeit. In der Tat, hat nicht Humorlosigkeit etwas mit Sünde zu tun? Sünde, das eigentliche Böse, als: sich ernst, bitter-ernst nehmen, sich todernt nehmen in seiner Lebenseinstellung, sich verkrampfen auf seine errungenen Siege



und verzweifeln an seinen Niederlagen, sich klammern an den menschlichen Sicherheiten, so die Freiheit in Unfreiheit verwandeln, alles verkehren und in das Böse stürzen. Wäre dann nicht Humor, radikal ernstgenommen, so etwas wie Ausdruck christlicher Freiheit?

So will also der Gedanke Kierkegaards verstanden werden: Humor ist entscheidend als Oeffnung des Menschen, des in sich verschlossenen Menschen auf Gott hin. Also: Humor als *religiöser Ernst*, als *Ernstmachen* mit sich selbst vor Gott, Ernstmachen mit seiner eigenen Geschöpflichkeit, Kreativität, und deshalb mit seiner eigenen Sündigkeit. Dann kann Humor als etwas heilsam Schmerzlich und doch gerade Befreiendes erlebt, als Gnade erfahren werden.

In diesem Sinn wird Humor zu einer Grösse, durch die christlicher Glaube und christliche Freiheit am allererstesten erfasst werden kann. Was dies letztlich bedeutet, sei mit einem sehr unförmig klingenden Satz ausgesagt: wenn uns nichts, gar nichts mehr bleibt, dann bleibt uns Galgenhumor im Namen dessen, der auf dem Galgen für uns gestorben ist.

Pierre Bühler, Zürich

Keineswegs verletzt

Sehr geehrter Herr Knobel, als Antwort auf Ihre «Ernsthafte Fragen in eigener Sache» (Nr. 19) möchte ich Ihnen nur sagen, dass wir, meine Kollegen und ich (und sicher viele andere aus unserem Beruf in und ausserhalb von Klöstern) uns keineswegs in unseren religiösen Gefühlen verletzt sehen, wenn der Nebelspalter ab und zu einen von uns oder gewisse Vorkommnisse innerhalb der Kirche aufs Korn nimmt. Ich weiss nicht, was das für komische Brüder waren, die Ihnen mit Abbestellung gedroht haben. Jedenfalls scheint es, dass man in ihrer Bibliothek umsonst nach Büchern sucht, die in den letzten Jahren erschienen sind und zeigen, wie gern wir selber über uns und unsere eigenen Schiefheiten lachen. Uebrigens, das Gebet um Humor, das Sie am Schluss zitieren, wird von keinem geringeren als dem jetzigen Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, bei jeder sich bietenden Gelegenheit verteilt. Dr. Ernst W. Roetheli, Balzers

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051

Scheuklappen

Lieber Bruno Knobel, herzlichen Dank für den klärenden Beitrag «Ernsthafte Fragen – in eigener Sache» (Nebi Nr. 19), treffender hätte die Antwort an die klösterlichen Leserbriefensender gar nicht sein können. Ich bekenne mich zu denen, die an der Karikatur in Nr. 12, S. 16 ihre

Professor Küng wurde vom Vatikan aufgefordert, seine «irrigen Ansichten künftig nicht mehr zu äussern».



Der solcherart Einbandagierte meinte, die Wahrheit, bei wem immer sie liege, werde sich durchsetzen.

helle Freude hatten. Nicht Schadenfreude, versteht sich. Aber die Zeichnung von Moser musste ja so und nicht anders sein, wenn sie wirklich glaubwürdig sein wollte. Ich bin überzeugt, dass unzählige gute Katholiken auch darüber geschmunzelt haben und sich absolut nicht in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlten. Dazu allerdings müsste man in der Lage sein, seine religiösen Scheuklappen wegzulegen, und das scheint einigen Leuten Mühe zu bereiten. Angewachsene Scheuklappen, und solche gibt es, können auch durch Nebelspalterlektüre nicht beseitigt werden.

Wer übrigens mit offenen Sinnen durch die Mittelmeerländer reist, wird die klerikale Engstirnigkeit überall entdecken können. Von Oekumene und oekumenischem Denken ist da nirgends viel zu spüren. Und von echtem Humor (ausser beim Volk) auch nicht. Tröstlich ist allerdings, dass in unserem Land dieser Humor noch gedeihen kann. Ein sehr angesehener katholischer Geistlicher hat mir vor einiger Zeit erzählt, Paul VI. habe jüngst das Zölibat gelockert. Priester dürften jetzt heiraten, Bedingung sei nur noch: Alter über siebzig und Einwilligung beider Elternteile.

Uebrigens, zum Blümlein, das aus der «Mumie» spross, hätte man doch eine Sprechblase zeichnen können: Schade für die Bandagen! Man könnte so viele Wunden damit verbinden!

Adolf Heizmann, Basel

Pflichtbewusstes Vorgehen der Glaubenskongregation

Es geht uns Katholiken nicht nur um «religiöse Gefühle», sondern um religiöse Ueberzeugungen! Im konkreten Fall darum, dass die Kirche den Auftrag und die Kompetenz hat, die Wahrheit Christi zu bewahren und zu verkünden, und dass sie dafür die Garantie der Unfehlbarkeit haben muss und auch hat.

Küng hat diese «in Frage gestellt». Die Kirche, resp. ihr Organ zur Ueberwachung des rechten Glaubens, musste reagieren. Sie wäre sonst ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden. Sie hat seine falschen Ideen angekreuzt und ihn, als kirchlichen Angestellten, angewiesen, solche Lehren künftig bleiben zu lassen. Widrigenfalls müsste sie ihn aus seiner Stellung entlassen, wie es jede Direktion mit einem Angestellten tut, der sich nicht an ihre Weisungen hält. Wie anders sollte man die Einheit des Glaubens wahren können? Die Antwort H. Küngs war, gelinde gesagt, eine Ungezogenheit. Er stellt sich damit als gleichberechtigt und gleichwahrhaftig neben das kirchliche Amt, das in Glaubenssachen das letzte Wort haben muss.

Dieses pflichtbewusste Vorgehen der Glaubenskongregation also ziehen Sie mit jener Karikatur (Nebi Nr. 12) ins Lächerliche. Th. Gächter, Genf

Beleidigung für alle Mütter

Sehr geehrte Frau Rahm, hätten Sie den Artikel: «Die Nackten und die Toten» von Bruno Knobel mit offenen Augen (das heisst auch zwischen den Zeilen) gelesen, dann hätten Sie sich Ihren langen Brief (Nebi Nr. 19) ersparen können. Herr Knobel weiss sicher sehr gut, dass die «blutten Heftli» von männlichen Personen arrangiert werden. Trauen Sie ihm doch soviel Intelligenz zu, auch wenn er bloss ein Mann ist. Es ging ihm vielmehr darum zu zeigen, dass die Nachfrage in diesem Fall das Angebot bestimmt, nicht umgekehrt, wie Sie es darstellen. Probieren Sie doch einmal – Ihren Vorteil als Nichtkonsumentin dieser Heftli nutzend – Abonnentinnen der «Nackten und Toten» zu besserer Lektüre zu ermuntern. Aber bitte nicht, indem Sie Ihre Lehre vom Pascha und seinem unterdrückten «Hausmüti» verbreiten.

Sie werfen Herrn Knobel vor, er schmeisse alle Frauen in den gleichen Topf. Das tut er nicht, Sie aber fällen ganz unverblümt Pauschalurteile. Hausfrauen, die sich nur ihren Kindern widmen, oder die in der Küche glücklich sind, bezeichnen Sie als dumm und unselbständig denkend. Das ist nicht nur eine grobe Verallgemeinerung, sondern eine Beleidigung für alle Mütter, die ihren Beruf – ihre Berufung als Mutter (sprich: Erzieherin, Köchin, Schneiderin, Krankenpflegerin usw.) mit Liebe und Intelligenz ausüben. Ohne Zeit und Lust an diese Heftli zu vergeuden.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein breiteres Gesichtsfeld beim Lesen unseres geliebten Nebelspalters. Er spaltet ja, damit wir «dahinter» schauen können.

Freundliche Grüsse von einem Familienvater und «Nichtpascha».

Michael Wirthgen, Brail